

# Die Umgestaltung des Friedhofplatzes in Solothurn und ihre historisch bedeutsamen Ergebnisse

Autor(en): **Ehrensperger, Konrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **24 (1951)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-323501>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# **Die Umgestaltung des Friedhofplatzes in Solothurn und ihre historisch bedeutsamen Ergebnisse**

*Von Konrad Ehrensperger*

---

Nach langen Vorarbeiten gelangte im Sommer 1950 das Projekt einer Umgestaltung des Friedhofplatzes und des oberen Staldens zur Verbesserung der dortigen Verkehrsverhältnisse zur Ausführung. Um das neue Pflaster in absehbarer Zeit nicht wieder aufbrechen zu müssen, benutzten die städtischen Werke die Gelegenheit zu einer Gesamterneuerung aller Wasser-, Gas- und Kabelleitungen, die dieses Gebiet unterirdisch durchlaufen. Die kantonale Altertümerkommission suchte allen diesen Arbeiten mit einer eingehenden wissenschaftlichen Erforschung zuvor zu kommen und liess schon 1946 den Friedhofplatz durch Herrn Dr. Walter Drack ausgraben. Der obere Stalden wurde aber von dieser Ausgrabung nicht erfasst. Dem Schreibenden fiel deshalb die Aufgabe zu, die Grabarbeiten der städtischen Werke zu überwachen, alle historisch interessanten Aufdeckungen zu registrieren, eventuelle Funde in Sicherheit zu bringen und der Altertümerkommission im Sinne einer Ergänzung zu den Ausgrabungen Dracks Bericht zu erstatten. Allen denjenigen, die ihm dabei irgendwie behilflich waren, besonders aber Herrn Prof. Dr. Laur-Belart in Basel, der sich für die Auswertung der römischen Funde zur Verfügung stellte, möchte er an dieser Stelle den besten Dank aussprechen. Anerkennung verdienen auch die beteiligten Baufirmen, die auf die historische Bedeutung des Platzes so weit wie möglich Rücksicht nahmen, und nicht zuletzt die vielen Bauarbeiter, die der Angelegenheit grösste Sorgfalt angedeihen liessen.

Mit dem Hinweise auf den ausführlichen Bericht von Walter Drack über „die archäologischen Untersuchungen auf dem Friedhofplatz 1946“ im Jahrbuch für solothurnische Geschichte, Band 21 (Solothurn 1948), darf ich mir wohl alle Bemerkungen über die topographische Lage des Platzes ersparen. Auch seine historische Bedeutung und ihre Wandlung im Laufe der Zeit setze ich als bekannt voraus.

### Art und Verlauf der Grabarbeiten.

Von der wissenschaftlichen Seite gesehen, durfte man von diesen Grabungen nicht allzuviel erwarten. Sie dienten in erster Linie anderen Zwecken. Pickel, Schaufel und Pressluftbohrer stifteten vielerorts Schaden. Nicht nur die mittelalterlichen Wasserleitungsanlagen, sondern auch die römischen Kleinfunde litten darunter. Die Bauarbeiter waren zwar angewiesen, verdächtige Funde sofort zu melden und sie nötigenfalls möglichst unbeschädigt zu heben; aber die groben Arbeitsmethoden der modernen Technik machten dies meist unmöglich.

Es waren jedoch nicht nur diese mechanischen Einwirkungen, die meine Arbeit erschwerten; die Art der Grabung an sich brachte schon verschiedene Nachteile mit sich: Die Ausmasse der Gräben waren beschränkt, die Bauarbeiten sollten durch meine Untersuchungen möglichst wenig gestört werden, wegen Platzmangel wurde der Aushub, besonders am oberen Stalden, oft sofort weggeführt und das Eindecken eines fertiggestellten Leitungstückes konnte aus dem gleichen Grunde auch nicht nach Belieben hinausgeschoben werden.

Die Grabarbeiten selbst bestanden im Wesentlichen im Ausheben eines Hauptgrabens zur Aufnahme der neuen Gas- und Wasserleitungen und verschiedener Seitengräben für die entsprechenden Hausanschlüsse. Der Hauptgraben verlief, vom Börsenplatz her kommend, mehr oder weniger in der Mitte des oberen Staldens. Nordwestlich des Brunnens änderte er seine Richtung, folgte dem Südrande des Friedhofplatzes, bog bei der

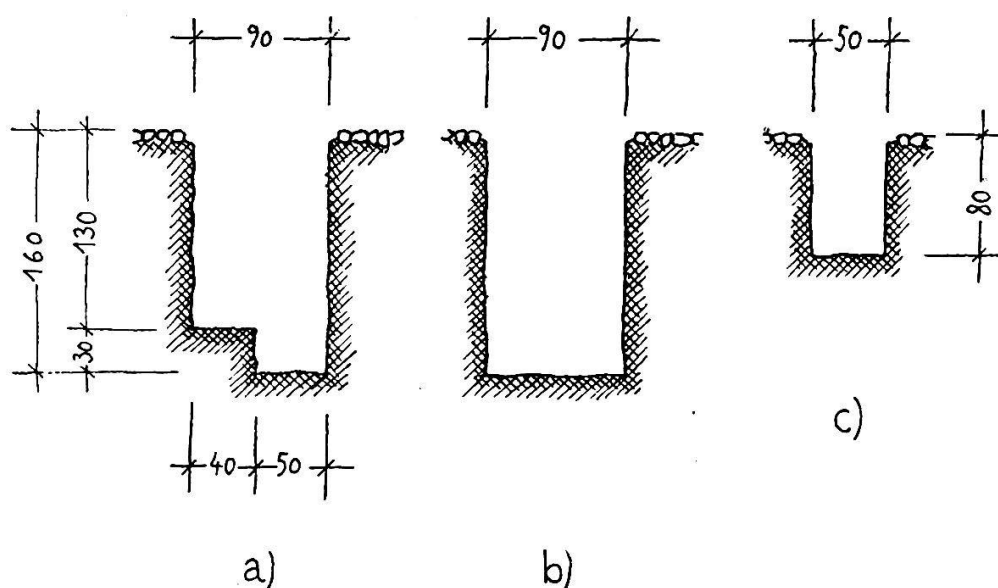


Abb. 1: Grabenprofile

Einmündung der Pfisterngasse nach Nordosten um und endigte kurz vor der am Eingang zur Friedhofgasse heute noch sichtbaren Mauer des römischen Kastrums. Profil und Ausmasse dieses Hauptgrabens waren überall gleich (vgl. Abb. 1 a). Ungefähr rechtwinklig dazu zweigten fast zu jedem Hause Seitengräben von gleicher Tiefe ab (vgl. Abb. 1 b). Die meisten von ihnen endigten erst unter dem Trottoir an den oft neuzeitlichen Kellermauern der mittelalterlichen Häuser. Ein spezieller Graben mit ähnlichen Abzweigungen, aber von geringerer Tiefe wurde zur Aufnahme elektrischer Kabelleitungen parallel zum Hauptgraben neben dem westlichen Trottoir des oberen Staldens ausgehoben. Er folgte aber dann dem Nordrand des Friedhofplatzes und endigte ebenfalls vor der Friedhofgasse. Profil und Ausmasse dieses Grabens zeigt Abb. 1 c.

Zufälligerweise wurden zur gleichen Zeit auch die Arbeiten in Angriff genommen, die für die Erweiterung des Hauses Hauptgasse Nr. 21 („von Felbert“) nötig waren. Da diese Baustelle nicht weit vom Friedhofplatz entfernt war, erlaubte ich mir, hie und da auch dorthin einen Blick zu werfen. Die Nordwand dieses Gebäudes musste neu untermauert werden. Zu diesem Zwecke wurde auf der Seite der Pfisterngasse ein ca. vier Meter tiefer Graben ausgehoben. Dabei kamen interessante unterirdische Mauerzüge zum Vorschein, die ich wegen der ausserordentlich schwierigen Bauarbeiten nur skizzenhaft festhalten konnte.

Aus verkehrstechnischen Gründen konnten die verschiedenen Arbeiten am oberen Stalden und auf dem Friedhofplatz nicht gleichzeitig ausgeführt werden. Zuerst entstanden die Haupt- und Seitengräben des oberen Staldens. Erst nachdem diese wieder eingedeckt waren, konnte man mit denjenigen auf dem Friedhofplatz beginnen. Die Gräben für die Kabelleitungen kamen erst ganz zuletzt an die Reihe.

Ich habe mich bemüht, die Umrisse aller Baustellen möglichst genau auf einem *Situationsplane* festzuhalten. (Im Museum der Stadt Solothurn aufbewahrt.) Dies geschah durch Ausmessung einiger weniger charakteristischer Punkte des Hauptgrabens in bezug auf die nächstliegenden Häuser. Nach diesen Fixpunkten bestimmte ich dann die Lage der Seitengräben und aller wichtigen Funde. Tiefenangaben beziehen sich immer auf das Strassenniveau, wie es vor dem Beginn der Bauarbeiten war.

### **Ausgrabungsergebnisse.**

Schon die Ausgrabungen von Drack im Jahre 1946 zeigten, dass das Grabungsgebiet schon vorher mehrmals mit verschiedenen Tiefbauarbeiten in Berührung gekommen war. Es handelt sich dabei vor allem um

die mittelalterlichen Kanalisationen und Frischwasserleitungen und um die moderneren Leitungen der städtischen Werke. Auch die Ausgrabungen von 1946 liessen auf dem Friedhofplatz entsprechende Spuren zurück. Durch solche Eingriffe wurden die einzelnen Bodenschichten miteinander vermischt. So kam es, dass zum Beispiel die römische Scherbe Nr. 101 nur noch ca. 40 cm unter dem Strassenpflaster lag. Stellen mit unberührter Schichtenfolge waren nur selten. Die interessantesten von ihnen sind in

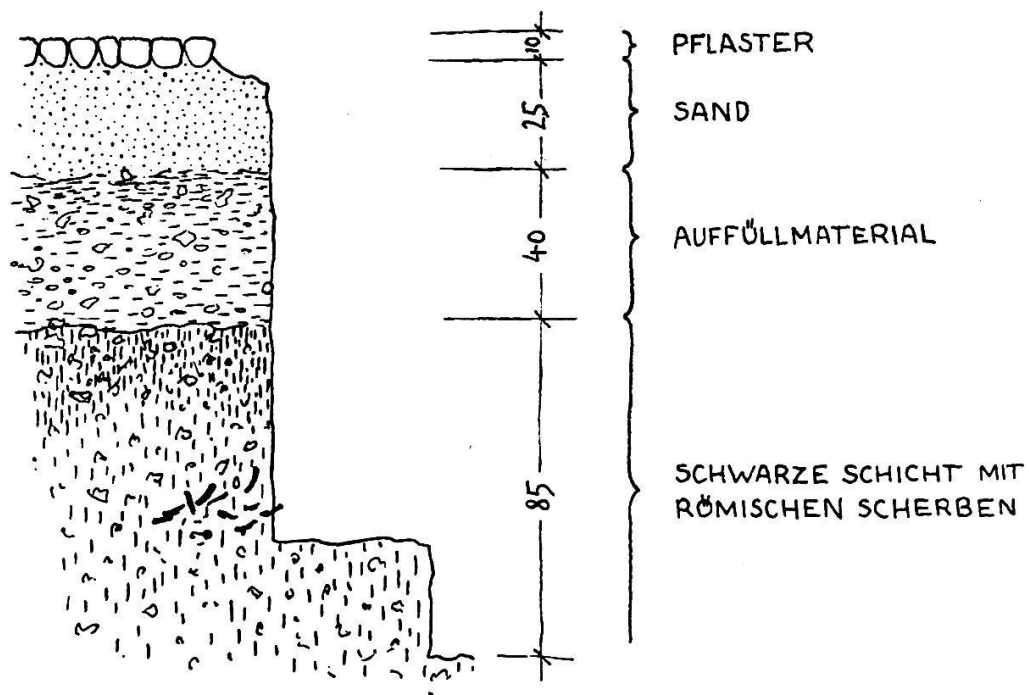


Abb. 2: Schichtenfolge am Friedhofplatz.

Schnittzeichnungen festgehalten (vgl. Abb. 4). Abb. 2 zeigt die Schichtenfolge, wie sie im Gebiet des Friedhofplatzes festzustellen war. Die Pflastersteine lagen auf einer etwa 20 bis 25 cm dicken Sandunterlage. Darunter folgte eine hellbraune, sandige Erdschicht mit vielen, zum Teil ziemlich groben Flussteinen. Dieses Material wurde wahrscheinlich einmal künstlich hierher verbracht, um den Platz auszubnen. Die nächste und zugleich reichhaltigste Schicht reichte bis zu einer Tiefe von mindestens 160 cm. Ihre obere Grenze lag, je nach der Dicke der höheren Schichten, 50 bis 80 cm unter dem Strassenniveau; die untere konnte infolge der begrenzten Ausmasse des Grabens nicht festgestellt werden. Ihre Farbe war einheitlich dunkel bis schwarz. Sie bestand aus ziemlich feuchter, lehmiger und zum Teil kieshaltiger Erde, die in ihrem oberen Teil eher den Charakter von Walderde zeigte (Friedhoferde). Sie enthielt neben unzähligen Ziegel-

stücken den weitaus grössten Teil aller Funde. Hie und da konnte ich am Boden des Grabens noch Spuren einer tieferen, gelblichen Kiesschicht feststellen.

Diese Bodenverhältnisse änderten sich gegen die Aare zu mehr und mehr. In einem der untersten Seitengräben des oberen Staldens, einem der wenigen, in welchen eine Schichtenfolge überhaupt noch einigermaßen gut zu erkennen war, präsentierte sich die oben erwähnte schwarze Schicht nur noch als schmaler, ca. 40 cm breiter Streifen zwischen der stark angewachsenen Kiesschicht unten und dem modernen Auffüllmaterial oben. Meine schematische Skizze (Abb. 3) ist ein Versuch diese Unterschiede darzustellen.

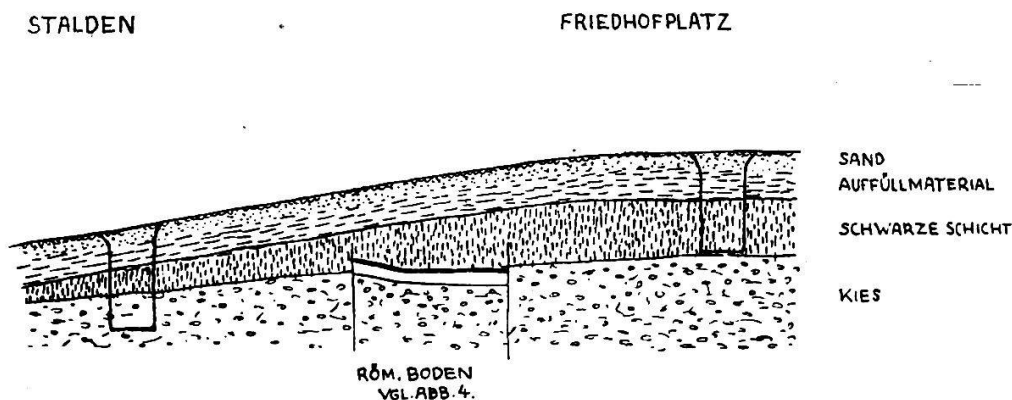


Abb. 3: Längsprofil.

Besondere Erwähnung verdienen die Verhältnisse beim Fundort VII am oberen Stalden. Sie sind in Abb. 4 dargestellt. Hier fand ich unter der mittelalterlichen Kanalisation als untere Begrenzung der schwarzen Schicht ein auffallend rotes, nur etwa 5 cm breites, gegen die Aare hin ansteigendes Band. Diese rote Schicht enthielt eine Unmenge teilweise angebrannter Ziegelstücke. Auf diesem „Boden“ lagen mehr als hundert

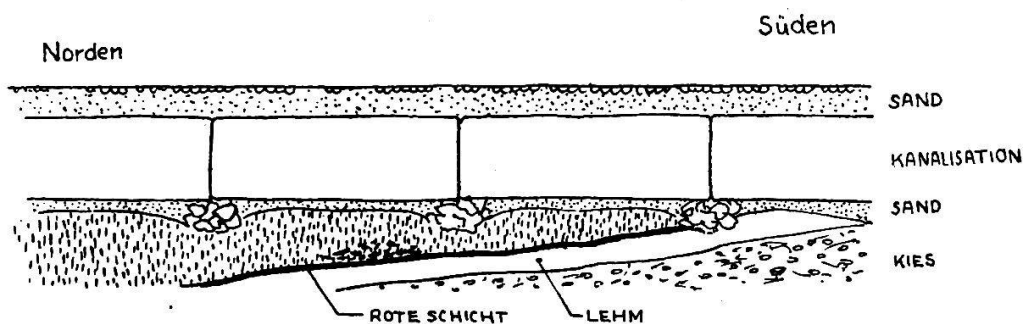


Abb. 4: Fundort VII.

römische Scherben an einem Haufen von mindestens einem Meter Durchmesser. Die Annahme, dass es sich um einen künstlichen Boden handelte, geht darauf zurück, dass ich darunter noch eine 10 bis 20 cm dicke Unterlage aus gelbem, fettigem Lehm feststellen konnte. Leider konnte ich die seitliche Ausdehnung dieser Schicht und besonders diejenige des Scherbenhaufens nicht genau bestimmen; der Graben war nur 90 cm breit und nicht abgestützt. Wenn es nur eine Brandschicht gewesen wäre, so könnte ich mir das Vorhandensein jener Lehmschicht nicht erklären. Das rote Ziegelmaterial stammt aber höchst wahrscheinlich von den Schutthaufen einer Brandstätte.

Von den vielen Einzelfunden, die sowohl am oberen Stalden, als auch auf dem Friedhofplatz zum Vorschein kamen, können hier nur die wichtigsten besprochen werden. Sie sind nach Fundorten geordnet. Die Fundorte tragen römische Nummern; einzelne Fundstücke (aus diesen Fundstellen) sind arabisch numeriert.

### 1. Römische Funde.

a) *Mauerreste.* Reste von römischen Gebäuden fand ich nur wenige. Die Tiefe der Gräben reichte im allgemeinen nicht aus, um grössere Mauerkomplexe sichtbar werden zu lassen. Die gefundenen Mauerstücke waren im übrigen entweder die gleichen, die schon Drack festgestellt hatte, oder doch Ergänzungen dazu. Es hat daher keinen Wert, für meine Untersuchungen einen besonderen Bauperiodenplan aufzustellen. Die einzelnen Stücke können nach den Plänen Dracks leicht bestimmt werden. Sie liegen, mit Ausnahme derjenigen im Keller des Hauses Hauptgasse Nr. 21, alle auf dem Gebiet des Friedhofplatzes. Am oberen Stalden fehlen sie ganz. Die Ausgrabungspläne Dracks zeigen zwar, dass die römischen Mauerreste gegen den westlichen Teil des Friedhofplatzes hin immer seltener werden; man hat aber keinen Grund anzunehmen, dass nicht auch der obere Stalden einmal solche enthalten hat. Wahrscheinlich sind sie bei modernen Tiefbauarbeiten einfach weggeräumt worden. Die Kellermauern der heutigen Bauten sind neueren Datums.

Ungefähr an der gleichen Stelle, wo Drack 1946 seine Hauptfundstücke Nr. 3, 4, 5 und 10 fand (Drack: S.D, S.D', S.H') kamen erneut Mauerreste zum Vorschein (vgl. Abb. 5). Es sind Teile jener Spolienmauer, die Drack in die 5. Bauperiode verwies.

Der hellgraue, fettige Lehm, der leider grösstenteils unbeachtet weggegraben wurde, stammt von einem an die Mauer anschliessenden Boden. Dieser lag in 75 cm Tiefe. Die verschiedenen Steinplatten, die in der Nähe

lagen, stehen wohl damit in Beziehung. Eine Flussteinlage, wie sie nach Drack in der Umgebung dieser Mauer vorhanden sein sollte, konnte ich nicht bemerken.

Mauerreste aus der 2. Bauperiode konnte ich am Südrand (Drack: S.C) und am östlichen Ende (Drack: S.B, S.B', S.E) des Friedhofplatzes feststellen. Beide Mauern verliefen ungefähr parallel, von Norden nach Süden, die erste 110 cm, die zweite 80 cm unter dem Boden. Sie bestanden aus Flussteinen, die mit einem weichen Mörtel miteinander verbunden waren.

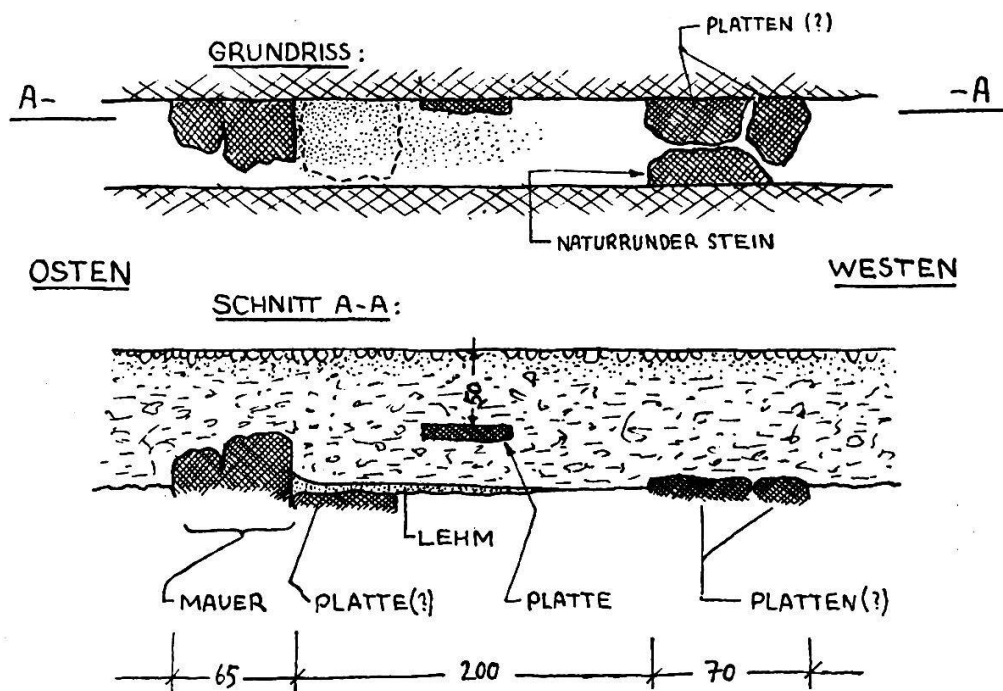


Abb. 5: Spolienmauer.

In demjenigen Stücke des Hauptgrabens, der von der Pfisterngasse geradlinig nach der Friedhofgasse führte, stiess man in 100 cm Tiefe auf eine lockere Flussteinlage.

Die schon Seite 93 erwähnten unterirdischen Mauerzüge, die beim Umbau des Hauses Hauptgasse Nr. 21 (von Felbert) sichtbar wurden, sind in Abb. 6 dargestellt. Die Tatsache, dass auf der Nordseite dieses Hauses die Kellermauer nicht parallel zu der darüber stehenden Aussenwand des Erdgeschosses verlief, fiel zuerst nicht besonders auf. Interessant wurden diese Bauarbeiten erst, als man nach dem Abstützen des Gebäudes versuchte, die alte Kellermauer abzubrechen. Diese erwies sich nämlich als Stück einer römischen Mauer von mindestens 200 cm Dicke, bestehend aus Flussteinen, die mit ausserordentlich hartem Mörtel verbunden waren.



Da man vor noch nicht langer Zeit auch in den Nachbarhäusern Nr. 19 einerseits und Nr. 25 (Schuhgeschäft Ineichen) andererseits solche Mauern festgestellt hat, nehme ich an, dass die ursprüngliche Richtung der römischen Mauer vor dem Beginn des Umbaues mit derjenigen der

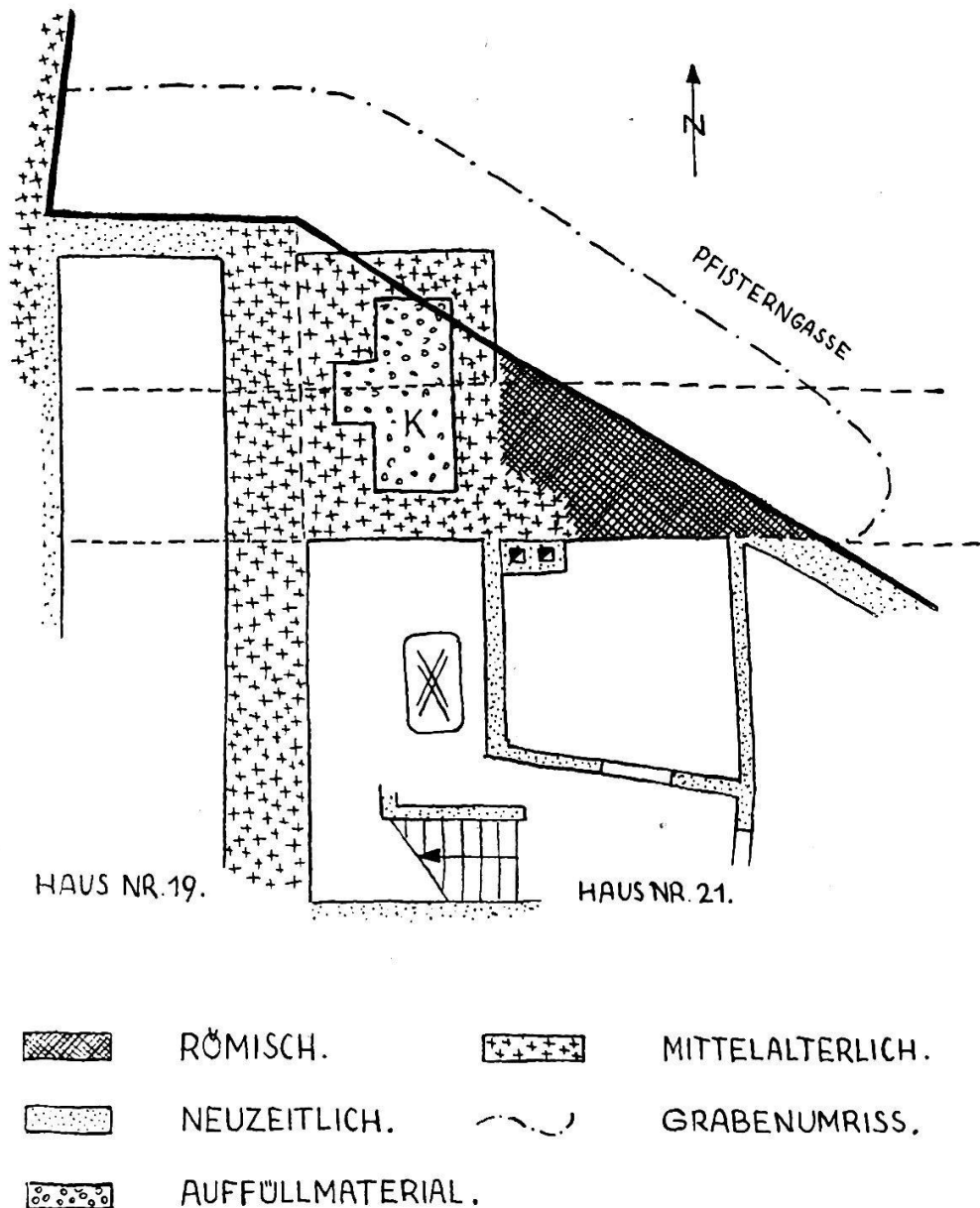


Abb. 6: Hauptgasse Nr. 21.

Aussenwand des Kellers übereinstimmte. Von einer Fortsetzung der Mauer gegen die vorspringende Ecke des Hauses Nr. 25 konnte ich in dem in der Pfisterngasse ausgehobenen Graben nichts bemerken. Die mittelalterlichen Mauern, die an der gleichen Stelle zum Vorschein kamen, zeigen den ursprünglichen Grundriss des Hauses. Das Haus Nr. 19 steht

ja heute noch nicht in der Richtung der Pfisterngasse, sondern parallel zu jener unterirdischen Römermauer, die dort bei einem früheren Umbau weggebrochen wurde. Der kleine Keller K (vgl. Abb. 6) war vollständig aufgefüllt. Das Erdmaterial, das hiezu verwendet wurde, enthielt eine Münze mit der Jahrzahl 1864.

Die Fortsetzungen der beiden westlichsten Römermauern (Drack: S. J, S. W) konnte ich gegen alle Erwartungen nirgends finden.

b) *Keramik*. Der weitaus grösste Teil der römischen Kleinfunde lag in der oben besprochenen schwarzen Schicht, d. h. in einer Tiefe von ca. 80 bis 160 cm. Die Scherben waren im allgemeinen haufenweise beieinander. Einzelstücke waren selten. Viele von ihnen wurden erst in neuerer Zeit aus ihrer ursprünglichen Lage verschoben. Die Keramikfunde sind sehr mannigfaltig. Es ist unmöglich, sie hier einzeln aufzuzählen. Interessenten finden die Scherben im Museum Solothurn, ebenso den zugehörigen Keramikcatalog.

Wenn irgendwie möglich, untersuchte ich, wenn mir von einer Baustelle eine Scherbe gebracht wurde, den Fundort nach weiteren Stücken. Hie und da durchforschte ich auch den Aushub. Die Scherben wurden vorsichtig gewaschen, numeriert und im Keramikcatalog registriert. Selbstverständlich sind nur solche aufgeführt, die ein Rand- oder ein Bodenstück eines Gefässes darstellen, eine Verzierung tragen oder sich sonst durch interessante Merkmale auszeichnen.

Wie alle anderen Funde, so habe ich auch die Keramik nach Fundorten gruppiert und die einzelnen Stücke arabisch numeriert. In dieser kurzen Besprechung seien sie aber, in Anlehnung an den Bericht Dracks, nach ihren gemeinsamen Merkmalen geordnet.

Für die Auswertung der Keramikfunde wurde folgende Literatur benützt:

*Walter Drack*: Die Helvetische Terra sigillata-Imitation. (Schriften des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz.) Basel, 1945.

*Elisabeth Ettliger*: Die Keramik der Augster Thermen. Basel, 1949.

*Oswald and Pryce*: Terra sigillata. London, 1920.

*Wilhelm Unverzagt*: Die Keramik des Kastells Alzei. (Materialien zur römisch-germanischen Keramik.) Frankfurt a. M., 1916.

*R. Knorr*: Töpfer und Fabriken verzierter Terra sigillata des 1. Jahrhunderts. Stuttgart 1919.

*S. Loeschke*: Keramische Funde in Haltern. Münster i. W., 1909.

Am häufigsten traten Scherben aus *Terra sigillata* auf. Sie stammen vor allem von Schüsseln und Tellern bekannter Typen, zum Beispiel von Tellern Dr. 18<sup>1</sup> (Nr. 86, 93, 125) und von Schüsseln Dr. 37 (Nr. 39, 101,

<sup>1</sup> Dr. = Dragendorf.

121, 137), Dr. 29 (Nr. 68, 70, 79) und Drack 21 (Nr. 35, 83, 110 usw.). Daneben gab es auch Teller von den Typen Drack 4 (Nr. 112), Dr. 15/17 (Nr. 156) und Haltern 2 (Nr. 143). Die Scherben Nr. 46 und 87 sind Stücke von Tassen, die erste vom Typus Dr. 24, die andere Ritterling 9/11. Der grösste Teil dieser Scherben stammt aus dem 1. Jahrhundert. Nr. 137 könnte auch im 2. Jahrhundert entstanden sein. Die Stücke Dr. 37 sind jünger (4. Jahrhundert). Die Scherbe Nr. 24 ist von unbekanntem Typus. Sie gleicht am ehesten der Nr. 25 auf Abb. 20 im Keramikatalog Dracks, wo sie frühestens dem 2. Jahrhundert zugeschrieben wird. Sie könnte jedoch ebensogut aus dem 4. Jahrhundert stammen.

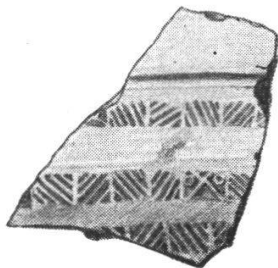


Abb. 7: Scherbe Nr. 39.

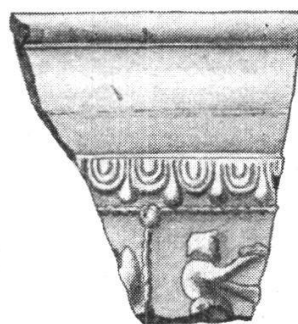


Abb. 8: Scherbe Nr. 101.

Die Terra sigillata-Scherben sind zum Teil schön verziert. Nr. 39 (vgl. Abb. 7) und Nr. 121 tragen feine Rädchenverzierungen (Tännchenmuster), Nr. 70 zeigt eine zierlich Wellenranke und auf Nr. 79 sind hängende Kränze zu erkennen. Nr. 101 (vgl. Abb. 8) bringt in Metope einen tanzenden Faun (vgl. Knorr, Töpfer und Fabriken, 34/4) zur Darstellung. Nr. 64 (vgl. Oswald und Pryce 83/5 oder 79/9) trägt en barbotine einen springenden Hirsch.

Die wenigen Scherben aus *Terra nigra* stammen ausnahmslos aus dem ersten Jahrhundert. Es sind darunter Teller von den Typen Ettlinger 5/7 und Drack 3 (Nr. 14 bzw. 119), Töpfe Ettlinger 16/6 (Nr. 65) und 11/11 (Nr. 115) und eine Tasse Drack 11A (Nr. 66) mit Stempel QVINTI (vgl. Abb. 12) auf der Innenseite. Eine einzige Scherbe (Nr. 118) trägt nur innen einen Terra nigra-Ueberzug. Nr. 65 ist mit feinen Nuppenreihen verziert.

Einen grossen Teil der Funde machen auch die *Terra sigillata-Imitationen* aus. Am häufigsten vertreten sind dabei die Typen Drack 21A u. B (z. B. Nr. 3, 36), die berühmten Schüsseln mit geknicktem Rand. Auch die Schüsseln Drack 22 (Nr. 4, 95) sind vorhanden. Nr. 4 vom Typus Drack

22A trägt beidseitig einen rätischen Firnis und stammt aus dem ersten oder dem zweiten Jahrhundert. Nr. 88 und 89 sind Stücke von Schalen, die erste (Drack 19) mit gelblichem Ueberzug, die zweite mit einem geknickten Steilrand. Beide dürfen dem 1. Jahrhundert zugeschrieben werden. Von allen Imitations-Scherben ist nur eine einzige verziert (Nr. 71, vgl. Abb. 9). Sie stammt aus dem 2. oder 3. Jahrhundert und zeigt ein Riefelband und grosse punktierte Kreise en barbotine.

Die sogenannte *rätische Ware* ist von durchschnittlich feinerer Machart. Die Scherben sind meistens Stücke von Bechern, Töpfen oder Flaschen mit verschiedenen Verzierungen, wie zum Beispiel Riefelband (Nr. 30), Augendekor (Nr. 11, 17), Hufeisennuppen (Nr. 45, 159), Kerbreihen (Nr. 80), Tonfadenzzeichnungen (Nr. 134) und springenden Tieren

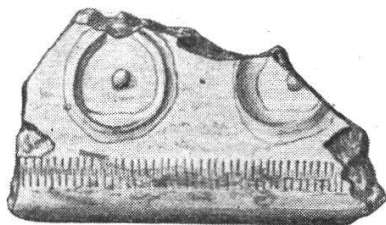


Abb. 9: Scherbe Nr 71.

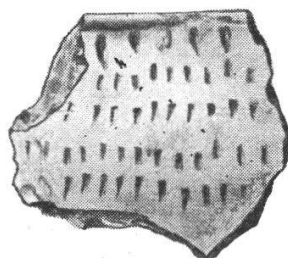


Abb. 10: Scherbe Nr. 61.

(Nr. 122, 126). Die Stücke stammen frühestens aus dem 2. Jahrhundert, diejenigen mit dem Augendekor eventuell sogar aus dem dritten. Nr. 77 ist ein Becher vom Typus Ettliger 23/14. Sein einseitig eingedrückter Rand lässt auf einen Fehlbrand schliessen (vgl. vielleicht auch Nr. 27, 28).

Bedeutend früher sind die Vertreter der *La Tène-Tradition* anzusetzen (1. Jahrhundert). Ich möchte hier nur die beiden Stücke erwähnen, die Verzierungen tragen. Es sind dies Nr. 62 mit gefranstem Horizontalwulst und Nr. 67 mit einer Horizontalrinne zwischen zwei Wellenrillen. Ton und Machart dieser Gefässe sind nicht besonders fein.

Einige andere Scherben liessen sich nicht ohne weiteres unter eine der obigen Gruppen einreihen. Nr. 32 ist wahrscheinlich ein Stück einer Reibschüssel. Sie trägt einen Stempelrest ...PO... (vgl. Abb. 11). Nr. 61 (vgl. Abb. 10) stammt von einem handgeformten, geschmauchten Topf mit trichterförmig abgestrichenem Steilrand und hübschen Stichverzierungen. Unter dem südlichen Trottoir des Friedhofplatzes fand ich auch einen ganzen Rand einer Amphore (Nr. 153). Ein Stück einer anderen Amphore (Nr. 158), sowie ein Henkel einer solchen (Nr. 157) wurden in meiner Abwesenheit im Aushub gefunden. Der letztere trägt einen Stem-

pelrest ...MANI... (vgl. Abb. 12), der wahrscheinlich einen Teil des Namens ROMANI darstellt (vgl. C.I.L. XIII, 3, Nr. 10002, 430e, jedoch ohne Palmblatt). Erwähnenswert sind ferner die wenigen Stücke von Heizröhren, die daran zu erkennen waren, dass sie auf der Aussenseite Haftrillen trugen (Nr. 1, 33, 78).



Abb. 11: Scherbe Nr. 32.



Abb. 12: Töpferstempel

## 2. Mittelalterliche Funde.

Wohl das Auffälligste, was bei diesen Grabarbeiten zu Tage gefördert wurde, waren Stücke eines mittelalterlichen Kanalisationssystemes. Der netzartige Charakter der Grabung bewirkte, dass die gleichen Abwasserkanäle mehrmals angeschnitten wurden, so dass ich anhand der vielen Teilstücke leicht den ungefähren Verlauf der ganzen Anlage erkennen

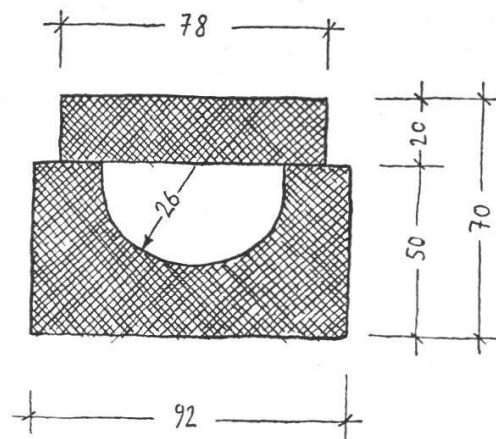


Abb. 13.

konnte. Eine Hauptrinne führte von der Schmiedengasse durch den oberen Stalden in die Aare. Ihre genaue Lage ist an ihren offenen Schächten zu erkennen, die auf alten Stadtplänen noch eingetragen sind. Sie bestand aus zusammengefügt, oben ausgearbeiteten Steinquadern und war mit rechteckigen Steinplatten gedeckt. Den Querschnitt dieser Rinne zeigt Abb. 13. Die einzelnen Teilstücke waren ca. 2 m lang, 90 cm breit und

50 cm hoch. Die Deckplatte hatte eine Dicke von ca. 20 cm. Sie lagen mit ihren Schmalseiten eng aneinander und waren mit einem Eisenband kunstvoll verbunden. Die Fugen wurden mit Mörtel abgedichtet. Das Ende dieses Hauptstranges ist in der Quaimauer unter der Wengibrücke heute noch sichtbar. Ein ähnlicher Auslauf befindet sich übrigens einige Meter weiter aareaufwärts in der Verlängerung der Ringstrasse.

Die Zuleitungen von den einzelnen Häusern waren im allgemeinen gleich gebaut wie die Hauptrinne; ihre Ausmasse waren jedoch geringer. Die meisten von ihnen setzten sich wie der Hauptkanal, aus Einzelstücken zusammen, die aber hier nur durch einen einfachen Falz miteinander verbunden waren.

Auf dem Friedhofplatz waren solche Funde nur selten. Ich konnte nur zwei feststellen, wobei der eine möglicherweise noch in die Neuzeit gehört.

Ein einziger Fund gibt Kunde von einer mittelalterlichen Wasserversorgung. Im westlichen Teile des Friedhofplatzes wurde ein schwerer, aus Stein gearbeiteter Verteiler gehoben. Er stellt einen Teil einer Frischwasserleitung dar, die aus lauter zusammengefügt, durchbohrten Steinquadern bestand. Von diesen liegt das unmittelbar an den Verteiler anschliessende Stück heute noch im Boden. Die Bohrung, d. h. der Durchmesser der „Röhre“ betrug 15 cm. Das Schlusstück dieser Leitung lenkte das Wasser in eiserne Röhren und verteilte es so nach sieben verschiedenen Richtungen. Eines von diesen Eisenrohren konnte noch aufgefunden werden. Auch der Brunnen scheint einmal von diesem Verteiler aus versorgt worden zu sein. Der Stein befindet sich heute im Solothurner Museum.

Auf dem Friedhofplatz blieben auch die Spuren des ehemaligen Friedhofes nicht aus, dessen Ausdehnung im Westen und im Osten durch die von Drack gezogenen Grenzen bestimmt ist. Seine südliche Grenze ist unbekannt. Möglicherweise stehen die Häuser Nr. 6, 8 und 10 noch auf dem Friedhofareal, denn unter dem dortigen Trottoir und angeblich auch in den anschliessenden Kellern wurden menschliche Knochen gefunden.

Bedingt durch die begrenzten Ausmasse der Grabungen, kamen leider nie ganze Skelette zum Vorschein. Das Durcheinander von Knochen, das bei der rohen Art der Grabarbeiten unvermeidlich war, liess in den meisten Fällen die Anzahl der aufgedeckten Skelette nicht erkennen. Im ganzen dürften es etwa dreissig sein. Sie lagen alle, mit dem Kopf nach Westen, in einer Tiefe von 40 bis 100 cm, oft zwei oder sogar drei übereinander. Diese Tiefenangaben dürfen natürlich nicht als die ursprünglichen Tiefen der mittelalterlichen Gräber betrachtet werden; der Friedhofplatz wurde

wahrscheinlich in neuerer Zeit schon mehrer Male umgestaltet und ausgebaut.

Die ausgegrabenen Knochen wurden sorgfältig gesammelt und der Naturwissenschaftlichen Sammlung des Museums Solothurn zur Verfügung gestellt. (Vgl. den Jahresbericht 1950 des Museums der Stadt Solothurn, pag. 14 ff.)

Da und dort zeigten sich auch andere Zeugen der Kultur des Mittelalters. Im Keller des Hauses Hauptgasse Nr. 21 („von Felbert“) kam eine kleine Scherbe eines becherartigen Glases zum Vorschein. Neben verschiedenen undefinierbaren Nägeln und Haken fand ich auch eine stark verrostete eiserne Messerklinge. Die Keramikfunde sind mit dem Vermerk „mittelalterlich“ im Keramikcatalog eingetragen. Es handelt sich nur um wenige Scherben, zum Beispiel ein Stück einer bemalten Ofenkachel (Nr. 81) oder ein Fragment einer Oellampe, innen mit grüner Glasur (Nr. 130).